

Auch bei den Memen kann zwischen Phänotyp und Genotyp unterschieden werden: Der Genotyp, das Mem, wird z. B. in Büchern kopiert. Je nach den Lebensgeschichten bilden sich aus den Genotypen, die in den Informationsspeichern vielfältig kopiert werden, Wissensstrukturen in individuellen Gehirnen aus, die von der Überlieferung durchaus substanziell abweichen können. Das entspricht dem Phänotyp. Auch auf Memen kann ein Auslesedruck liegen. Solche Populationen, die über längere Zeit alle sexuelle Energie in die Fortpflanzung lenken und durch die Ehe in stabile Aufzucht- und Trainingsbedingungen der Jugend investieren, haben hinterher mehr und auch diszipliniertere Nachkommen. So verwundert es nicht, dass nahezu alle Kulturen Wert auf die Ehe als Aufzuchtsgemeinschaft legen.

Die Meme der Kultur sind in Religionen und Philosophien in einer festen Verkettung gegeben, natürlich können sie sich – sozusagen als losgelöste Wissens Elemente – auch unabhängig von dieser Verknüpfung verbreiten. So wie sich Gene und Gensätze über die Arten hinaus verbreiten können (z. B. das Linsenauge), kann es etwa eine Geste sein, die tradiert wird, wie z. B. die Geste „Feige“ (die Feigenhand ist eine symbolische Form des Schamweisens der Antike), während andere Handgesten der Antike nicht mehr üblich sind.

1.1.3 Traditionsgebundene Verhaltensweisen

Eine erste These dieses Buches ist folgende: In unserem heutigen Leben gibt es überraschend viele Überzeugungen, Empfindungen und Verhaltensweisen, die aus der tiefen Vergangenheit der Menschheit stammen, über deren Ursprung und damalige Ursache wir uns aber kaum bewusst sind.

Beispiel

Die Überzeugung, dass Schwitzen gesund sei, basiert auf der antiken Gesundheitslehre Galens (vgl. Kap. 2). Das Blut bewegt sich nach dieser Lehre vom Zentrum zur Peripherie des Körpers, wo es verbraucht als Schweiß (oder auch Menstruationsblut) ausgeschieden wird. Also wird beim Schwitzen Verbrauchtes, Überflüssiges abgegeben. Dass Schwitzen gesund sei, war auch noch die Überzeugung der praktischen Ärzte des vergangenen Jahrhunderts, ohne dass sie die zugehörige Lehre von der Verwandlung des Blutes geteilt hätten.

Wie in diesem Beispiel ist der antike Ursprung vieler Überzeugungen nur wenigen Experten bewusst. Ja, es kann sein, dass man für solche Überzeugungen – oder im folgenden Beispiel auch Handlungen – nachträglich Rechtfertigungen findet, die zwar plausibel sind, aber nichts mit dem wirklichen Entstehen der Überzeugung zu tun haben:

Beispiel

Vor dem Betreten der Moschee soll man die Schuhe ausziehen – man denkt, um keinen Straßenstaub in den heiligen Bereich zu tragen. Tatsächlich hat die Sitte eine ganz andere Ursache. Sie basiert auf uralten Rinderkulten (Baal-Kulten, vgl. das goldene Kalb), nach der man die Haut seines Gottes im Tempel nicht an sich tragen soll. In Jain-Tempeln in Indien (das ja bis auf den heutigen Tag heilige Kühe verehrt) wird dies besonders augenfällig: Dort soll man nicht einmal lederne Geldbörsen oder lederne Gürtel in die Moschee mitnehmen.

Diese Fokussierung erfordert, die Wissensinhalte, die ja das Verhalten und Erleben der Menschen ganz wesentlich bestimmen, in die Psychologie einzubeziehen. Denn es ist ja nicht der objektive Sachverhalt, auf den wir reagieren, sondern die Interpretation, die wir einem Sachverhalt geben. Wenn z. B. ein Komet mit Angst betrachtet wird, so liegt eine kaum noch bewusste Erfahrung dahinter, dass solche Sternkörper auch auf der Erde einschlagen können.

Die Überzeugung bestimmt auch das Gefühlsleben. Was wäre mächtiger als Todesangst? Aber mit einer festen Überzeugung können Menschen frohen Mutes in den Tod gehen:

Beispiel

Der eigene Tod wird freudig hingenommen, wenn eine entsprechende Heilerwartung gegeben ist. So wird es von den Katharern oder auch von Zwingli berichtet. Araber konnten todesmutige Krieger sein und ein sehr kleiner Teil davon ist heute in den Medien als bereitwillige Selbstmordattentäter präsent (wenngleich natürlich Araber und Selbstmordattentäter nicht gleichgesetzt werden können und dürfen), weil sie sicher annehmen, nach dem Tod im Gotteskrieg direkt in den Himmel zu kommen, wo sie vielfältige Belohnungen erwarten.

Mit der Zeit verändert sich das Wissen der Menschen – und damit auch ihre Welterklärungen und Handlungen. So hatte ein Mensch der Antike mög-

licherweise ein ganz anderes Gefühlsleben als etwa ein neuzeitlicher Mensch. Wir verstehen also, dass Menschen unterschiedlicher Zeitalter ganz unterschiedlich sein können.

Beispiel

Der mittelalterliche Mensch sah sein Seelenheil durch die Todsünde „Selbstmord“ als derart gefährdet an, dass ein Mitmensch, der den Selbstmörder berührte, geächtet wurde. Der Versuch, einen Selbstmörder innerhalb der Stadtmauern zu beerdigen, führte ggf. zu einem Aufstand gegen die Obrigkeit. Dieser sorgenvolle Blick auf das Jenseits ist uns Heutigen völlig fremd.

1.1.4 Naturgesetze, Tradition und individuelle Einzigartigkeit

Windelband (1904) verortete die Psychologie zwischen den „nomothetischen“ Wissenschaften wie der Physik, die die Gesetze der Natur erforschen, und den ideografischen Wissenschaften, die einmalige historische Gegebenheiten untersuchen. Die Psychologie untersucht nach heutiger Auffassung das einmalig historisch gegebene Individuum mit den Methoden der nomothetischen Wissenschaften. Die epochenvergleichende Psychologie findet eine Position zwischen nomothetischen und ideografischen Wissenschaften, indem sie das Individuum auch mit den Methoden der Kulturwissenschaft, z. B. mit dem Vergleich (vgl. Kap. 9), zu erklären versucht. Verhalten kann also naturgesetzlich sein, traditionsgebunden (hier könnte der Begriff „soziografisch“ passen) oder aber auch ideografisch individuell. So kann das Verhalten eines Einwanderers in seiner neuen Gruppe ganz einzigartig sein, aber eben den Traditionen seines Ursprungslandes entsprechen, wo es das übliche Verhalten ist.

1.1.5 Ein punktueller Vergleich

Das Verhalten von Menschen in vergangenen Epochen ist in einzelnen Episoden überliefert. Wie sich die Menschen des gleichen Kulturkreises 100 oder auch nur zehn Jahre früher oder später verhalten haben oder verhalten werden, wissen wir oft nicht. Daher ist es schwer oder sogar unmöglich, eine Entwicklungsreihe einzelner Verhaltensweisen über die Jahrzehnte und Jahrhunderte in verschiedenen Kulturen in ihren lokalen Ausprägungen nachzuzeichnen. Die Schwierigkeit wird dadurch erhöht, dass frühere

Kulturgemeinschaften nicht so große Landstriche und Bevölkerungsgruppen vereinten wie heute. Das Verhalten eines schottischen Adligen und eines süditalienischen Fürsten konnten zur selben Zeit völlig unterschiedlich sein.

Der psychologischen Untersuchung bietet sich also ein eher punktuelles Vorgehen an: Sie interessiert sich eben nicht für die historische Entwicklung des Verhaltens in einer Kultur und zu einer Zeit, sondern nur für die Besonderheit des jeweiligen historischen Momentes im Vergleich zur heutigen Verhaltensweise, auf die ein Blitzlicht geworfen wird. Dennoch ist meine Hoffnung, dass sich aus den einzelnen beleuchteten Punkten der Mentalitätsgeschichte – wie bei einem pointillistischen Bild – aus der Distanz der Betrachtung eine sinnvolle Karte menschlicher Entwicklungsmöglichkeiten ergibt.

1.1.6 Keiner war dabei

Historische Fakten sind nicht an sich gegeben, sondern überliefert. Sie sind möglicherweise falsch oder stark nach Interessenlagen interpretiert.

Aussagen von Zeitgenossen sind möglicherweise unter Druck entstanden, etwa wenn eine von der Inquisition befragte Frau aussagt, sie sei die Geliebte des Pfarrers gewesen. Sie könnte (wie auch eine andere Befragte, die intime Kontakte mit dem Pfarrer gestand) vielleicht hoffen, damit davonzukommen, weil ja Missstände der Kirche nicht durch die Untersuchung der Inquisition aufgedeckt werden sollten (vgl. Abschn. 2.4).

Weil diese Analyse aber eine psychologische ist und keine historische, kann ich natürlich nicht anders, als das in historischen Werken dargelegte Tatsachenwissen zu übernehmen. Mit einer Veränderung des historischen Wissens verändert sich zwar auch die Faktengrundlage dieser Untersuchung. Ich habe aber die Hoffnung, dass diese Studie über die Historie des Verhaltens nicht sehr anfällig für Interpretationen und Fehler der Fakten ist. Indem sich die Suche nach den allgemeinen Dimensionen der Unterschiedlichkeit richtet, ist es nicht der einzelne Fall, der hier die Argumentation trägt, sondern das häufige Vorkommnis, sodass eine mögliche einzelne Fehlüberlieferung die Aussage hoffentlich nicht zu stark verfälscht.

Der Bericht von moralischen Verwerflichkeiten mag auch dem Wissenschaftler zu peinlich scheinen, um darüber klar und eindeutig zu schreiben:

„Was ihre Niedertracht angeht, scheint es für diese Pinguine keine Grenzen zu geben“, schreibt George Murray Levick ca. 1913, der bei einer Expedition länger das Verhalten der Adeliepinguine beobachtete (Russell et al. 2012). Er vertraute seine Beobachtungen des aus seiner Sicht skandalösen Verhaltens dieser Tiere einem Expeditionsbericht nur verschlüsselt in griechischer Sprache

an: Er beobachtete nämlich Selbstbefriedigung, homosexuelles Verhalten, Vergewaltigung, Nekrophilie und sogar sexuelle Gewalt gegen Küken. Diese Niederschrift war nicht zur Veröffentlichung bestimmt und wurde erst jetzt in den Tiefen eines Museumsarchivs wiedergefunden.

So bleibt auch menschliches Sexualverhalten in Berichten oft relativ dunkel, wie z. B. die gleichgeschlechtlichen Kontakte männlicher Jugendlicher, ohne dass diese homosexuell wären. Obwohl solche Kontakte sicher recht häufig vorkommen, finden sich Berichte darüber nicht einmal im liberalen Kinsey-Report. Martin Walser berichtet in seiner Autobiografie (1998) über derartige Erlebnisse (s. u.).

Die bewunderten Griechen der Antike will man im historischen Bericht nicht als Knabenvergewaltiger dastehen lassen – auch deswegen nicht, weil sie sonst Vorbild unmoralischen Verhaltens werden könnten. DeMause (2005) schreibt in Bezug auf den Umgang mit Kindern (S. 268): „Es ist kein Wunder, dass Historiker bevorzugten, die hier enthüllten Belege zu verstecken, zu verleugnen und weißzuwaschen, um die Konfrontation mit dem elterlichen Missbrauch von Kindern zu verstecken ...“.

An dieser Stelle muss ich eine Anmerkung zu meinen Quellen machen: Ich habe überwiegend nicht in Originalquellen recherchiert, weil mir das bei meiner Ausbildung als Psychologe nicht leicht gefallen wäre – und dieses Buch bei der thematischen Breite der Darstellung zu mehr als einem Lebenswerk gemacht hätte. Die historischen Sachverhalte habe ich fast immer sekundär (meist) aus Quellen der Psychohistorie entnommen. Auf deren Korrektheit bin ich angewiesen.

Zudem habe ich auch Romane und Kunstbilder – natürlich mit der gebotenen Vorsicht – vgl. Burke 2019 – als Quellen verwendet. Auf den Bildern Canalettos z.B. kann man den Wasserstand in der Lagune im Jahre 1730 ablesen.

Wenn etwa Goethe eine Kutschfahrt schildert, kann man ja davon ausgehen, dass er diese Fahrt ungefähr so beschreibt, wie sie damals stattfand. Dass der Selbsterzähler Casanova dabei ein erotisches Abenteuer gehabt hat, bei dem ihm die Reisegefährtin durch eine Bodenwelle geradezu in den Schoß gefallen ist, könnte auch sehr wohl dem Wunschtraum des Erzählers geschuldet sein. Der antike Roman „Kallirhoe“ (Chariton; 1. Jhdt. n. Chr., 2006) schildert für Frauen die Trauersitte, laut zu klagen, sich die Kleider zu zerreißen und Asche auf das Haupt zu streuen. Wir wissen darüber auch aus vielen anderen Quellen. Der Schriftsteller Michael Houellebecq schreibt 2018 in einem Interview: „...die Tatsache bleibt bestehen, dass man mehr über das Frankreich um 1830 erfährt, wenn man die Romane von Balzac liest, als wenn man ein dutzend Historiker liest, so ernsthaft, kompetent und belehrend sie auch sein mögen.“